

Von den Anfängen zu den Römern

Prähistorische Epochen

Klima und Relief steckten den Rahmen für die früheste Besiedlung der heutigen Schweiz ab. In mehreren Kälteperioden stiessen die alpinen Gletscher vor und bedeckten zeitweilig das ganze Gebiet. Sie vernichteten dabei die Spuren der frühesten Bewohner bis auf Restbestände. Auf den Rückzug der Gletscher folgte jeweils wieder die Einwanderung von Menschen aus den Nachbarregionen. Doch erst die aktuelle Warmzeit, die vor ungefähr 11 000 Jahren einsetzte, ermöglichte eine auf Dauer angelegte Besiedlung in allen Landesteilen. Kontakte in verschiedene Richtungen prägten dabei von Beginn an die kulturelle Entwicklung. Aus den archäologischen Funden und den Aktivitätsspuren im Gelände lassen sich Erkenntnisse über die Lebensweise und die Aufnahme neuer Ideen und Techniken gewinnen.



Felszeichnungen in Carschenna, Kanton Graubünden. Ihr Alter liess sich nicht genau bestimmen; vermutlich entstanden sie zwischen 3000 und 1000 v.Chr. Ihre Bedeutung ist ebenfalls ungesichert. Vergleichbare Bildmotive sind aus Westeuropa bekannt.

Das bislang älteste Werkzeug aus Feuerstein in der Schweiz, ein Einzelfund, ist ca. 400 000 Jahre alt. Deutlichere Spuren haben menschliche Aktivitäten aber erst seit ca. 120 000 Jahren hinterlassen. Die frühesten Siedlungen, in denen Ackerbau und Viehzucht betrieben wurden, hat man bisher in den Kantonen Tessin, Wallis und Schaffhausen entdeckt. Sie entstanden zwischen 5500 und 5000 v.Chr. Als erstes Metall wurde in der Schweiz um 3800 v.Chr. Kupfer verarbeitet. Die Bronze, eine vielseitiger verwendbare Legierung, folgte ungefähr um 2000 v.Chr. Die Eisenzeit setzte in der Schweiz um 800 v.Chr. ein.

...
Felszeichnungen in Carschenna, Kanton Graubünden. Ihr Alter liess sich nicht genau bestimmen; vermutlich entstanden sie zwischen 3000 und 1000 v.Chr. Ihre Bedeutung ist ebenfalls ungesichert. Vergleichbare Bildmotive sind aus Westeuropa bekannt.

Das bislang älteste Werkzeug aus Feuerstein, ein Einzelfund, ist ca. 400 000 Jahre alt. Deutlichere Spuren haben menschliche Aktivitäten aber erst seit ca. 120 000 Jahren hinterlassen.

Die frühesten Siedlungen, in denen Ackerbau und Viehzucht betrieben wurden, hat man bisher in den Kantonen Tessin, Wallis und Schaffhausen entdeckt. Sie entstanden zwischen 5500 und 5000 v.Chr.

Als erstes Metall wurde in der Schweiz um 3800 v.Chr. Kupfer verarbeitet. Die Bronze, eine vielseitiger verwendbare Legierung, folgte ungefähr um 2000 v.Chr. Die Eisenzeit setzte in der Schweiz um 800 v.Chr. ein.

Seeufer-Siedlungen



Unterwasser-Archäologie im 19. Jahrhundert: die Suche nach Überresten von prähistorischen Seeufer-Siedlungen im Genfersee. (© Stefan Rebsamen / Bern Historical Museum)

Zu den interessantesten archäologischen Entdeckungen in der Schweiz gehören aus Holz gebaute Dörfer an den Seeufern. Die ersten dieser zunächst als Pfahlbauten bezeichneten Anlagen entstanden gegen Ende des 5. Jahrtausends v.Chr. Man findet sie vom Genfersee bis zum Bodensee und auch in den Nachbarländern der Schweiz.

Mit einer Anlage auf der Strandplatte konnten die Bewohnerinnen und Bewohner unter anderem das gute Ackerland frei halten. Da die Seespiegel aber erheblich schwankten, mussten die Dörfer bei stark steigendem Wasserstand verlassen werden. Dennoch hielten sich die prähistorischen Ufersiedlungen mit mehr oder weniger langen Unterbrüchen während rund 3000 Jahren.

Zu den interessantesten archäologischen Entdeckungen in der Schweiz gehören aus Holz gebaute Dörfer an den Seeufern. Die ersten dieser zunächst als Pfahlbauten bezeichneten Anlagen entstanden gegen Ende des 5. Jahrtausends v.Chr. Man findet sie vom Genfersee bis zum Bodensee und auch in den Nachbarländern der Schweiz.

Mit einer Anlage auf der Strandplatte konnten die Bewohnerinnen und Bewohner unter anderem das gute Ackerland frei halten. Da die Seespiegel aber erheblich schwankten, mussten die Dörfer bei stark steigendem Wasserstand verlassen werden. Dennoch hielten sich die prähistorischen Ufersiedlungen mit mehr oder weniger langen Unterbrüchen während rund 3000 Jahren.

Helvetier und Räter



Die bronzene Hydria von Grächwil mit der Darstellung der Herrin der Tiere. Diese Figurengruppe war an einem Wasserbehälter (Hydria) angebracht und wurde in Meikirch-Grächwil (Kanton Bern) in einem Grabhügel der älteren Eisenzeit gefunden. Es handelt sich wahrscheinlich um das Produkt einer Werkstatt in Tarent in Unteritalien (um 580–570 v.Chr.), ein Indiz für einen alpenquerenden Handel. (© Historisches Museum Bern)

Der keltische Opferplatz von La Tène am Ufer des Neuenburgersees gehört zu den bekanntesten archäologischen Fundstellen der Schweiz. Nach ihm wurde in der Folge die jüngere Periode der Eisenzeit in Europa benannt, die Zeit zwischen 460 und ca. 15 v.Chr. Damals erschienen auch erste Nachrichten über Namen von Völkern im Gebiet der heutigen Schweiz in der schriftlichen Überlieferung des Mittelmeergebiets.

Die Helvetier waren eine in der Schweiz ansässige keltische Volksgruppe – ihr Name ging viel später in die lateinische Selbstbezeichnung der Schweiz (Helvetia) ein. Die ersten Belege ihrer Anwesenheit finden sich im 2. Jahrhundert v.Chr., doch ist nicht bekannt, ob sie sich schon vor dieser Zeit im Schweizer Mittelland aufhielten.

In einigen Alpentälern der Ostschweiz lebten damals Räter, eine Volksgruppe, von der ein antiker Autor annahm, sie seien etruskischen Ursprungs. Dieser Name erklärt, weshalb die vierte Landessprache der Schweiz, das Romanische, das heute in Graubünden gesprochen wird, auch rätoromanisch genannt wird.

Die römische Schweiz

Zu Beginn des 3. Jahrhunderts v.Chr. eroberten die Römer das Südtessin. 121 v.Chr. griffen sie nach Südfrankreich aus, um den Weg von Italien nach Spanien kontrollieren zu können. Dabei gelangte auch das Gebiet der Allobroger, das bis Genf reichte, unter römische Herrschaft.

58 v.Chr. wollten die Helvetier, die das schweizerische Mittelland bewohnten, unter der Führung von Divico, nach Gallien auswandern. Julius Caesar besiegte sie bei Bibracte (Mont Beuvray im heutigen französischen Departement Saône-et-Loire) und zwang sie zur Rückkehr. Die römische Herrschaft wurde unter Caesar und nach dessen Ermordung (44 v.Chr.) durch die Gründung zweier römischer Kolonien verstärkt: Die Colonia Iulia Equestris (Nyon am Genfersee) und die Colonia (Augusta) Raurica (Augst am Rhein bei Basel) waren Städte mit grossen dazugehörenden Territorien. Augustus setzte 14 n.Chr. die römische Expansion nach Norden fort. Im Jahr darauf wurden die Alpentäler – das Wallis (vielleicht auch früher), das obere Tessin und die Bündner Täler – unterworfen; Letztere waren teilweise von Rättern bewohnt. Damit war das ganze Gebiet der Schweiz römisch.

Bereits Augustus griff über den Rhein nach Norden aus; doch die Niederlage von Varus 9 v.Chr. im Teutoburgerwald (Kalkriese im Osnabrücker Land) beendete diese Expansion. In Vindonissa (Windisch bei Brugg) am Zusammenfluss von Aare und Reuss wurde das einzige Legionslager der Schweiz mit ca. 9000 Mann errichtet. Erst Vespasian liess 79 n.Chr. Süddeutschland erobern, womit die Schweiz Hinterland wurde. Der heute noch in Süddeutschland sichtbare Limes stellte die Grenze dar. Im Jahr 101 zog Trajan die Legion von Vindonissa an die Donau (Ungarn) ab. Erst mit dem Fall des Limes wurde der Rhein wieder Grenze.

Das Leben im römischen Reich



Dea Artio, die Bären Göttin von Muri, Kanton Bern; ca. 200 v.Chr. An der Statue ist die Vermischung der Kulturen ersichtlich: die Kelten stellten ihre Gottheiten als Tiere dar, die Römer gaben ihnen menschliche Gestalt. (© Stefan Rebsamen/Historisches Museum Bern)

Im Römischen Reich war das Gebiet der Schweiz keine politische Einheit. Es war unter fünf Provinzen aufgeteilt. Die römische Herrschaft beschränkte sich auf die Aufrechterhaltung von Ruhe und Ordnung, auf die Expansion nach Norden und die Abwehr einbrechender Feinde. Deshalb wurde im 1. Jahrhundert in Vindonissa (Windisch bei Brugg) ein Legionslager mit ca. 9000 Mann errichtet. Da die Provinzen grosse Gebilde waren, stützte sich die römische Administration auf lokale Behörden mit einheimischen Beamten, die jeweils Gebiete mit Städten selbstständig verwalteten. Das römische Bürgerrecht erhielt zuerst der einheimische Adel, später die übrige Bevölkerung; im Jahr 212 waren alle Einwohner des römischen Reiches römische Bürger.

Damit einher ging die Übernahme römischer Lebensformen (Romanisierung). Es wurden grosse Städte und kleinere städtische Zentren (vici) geschaffen; die Wirtschaftsweise der Gutshöfe (villae) wurde eingeführt mit oft luxuriös ausgebautem Herrenhaus und Nebengebäuden (z.B. Neftenbach, Orbe-Boscéaz). Thermen und heizbare Räume wurden üblich, ebenso die Ausschmückung mit Mosaiken und Wandfresken. Ebenso wurden die römischen Götter übernommen und mit keltischen Gottheiten zu einer gallorömischen Provinzialreligion verschmolzen. Dazu kam der Kaiserkult, den alle Provinzbewohner als Akt der Loyalität gegenüber Rom

ausübten. Latein war die übliche Sprache (die keltischen Dialekte lebten manchmal weiter); Lesen und Schreiben wurden zu verbreiteten Kulturtechniken, wie Graffiti auf Gefässen belegen.

Das Gebiet der Schweiz spielte bereits unter römischer Herrschaft eine wichtige Rolle für den Transitverkehr. Die Römer waren deshalb auch bemüht, die Passstrassen instand zu halten oder gar auszubauen. Von Chiavenna aus gelangte man über die Bündner Pässe (Splügen, Septimer, Maloja/Julier) nach Chur und durch das Rheintal nach Bregenz. Das Schwergewicht lag damals jedoch im Westen der Schweiz: Das Helvetiergebiet mit der Hauptstadt Aventicum war Drehscheibe für den Strassen- und Flussverkehr. Die rascheste Verbindung von Rom an den Rhein führte über den Grossen Sankt Bernhard ins Wallis, nach Vevey, Aventicum, Solothurn, dann nach Augst und Strassburg; eine andere Route ging über Lausanne und Orbe nach Pontarlier und Besançon. Die West-Ost-Verbindung verband Aventicum über Augusta Raurica mit Vindonissa, Pfyn und Bregenz. Martigny am Fuss des Grossen Sankt Bernhards entwickelte sich zu einem grösseren Ort. Genf war ein wichtiger Umschlagsplatz für Güter, die zwischen Wasserweg und Landweg umgeladen wurden.

Bedrohung von aussen, Neuordnung und Ende des weströmischen Reiches

Im Jahre 260 durchbrachen die germanischen Alemannen erstmals den obergermanisch-rätischen Limes. 275–277 wurden Augusta Raurica und Aventicum geplündert und teilweise zerstört. Der Limes wurde aufgegeben, der Rhein war wieder Grenze. Diokletian (300) reorganisierte das Reich und befestigte die Rheingrenze mit Kastellen. Das grosse Castrum von Kaiseraugst wurde freilich 352 von kaisertreuen Alemannen im Kampf gegen einen Usurpator verbrannt. Später wurde die Rheingrenze zusätzlich mit Wachttürmen (sog. Rheinlimes) gesichert, die Bevölkerung schützte sich zudem durch Höhensiedlungen.

Doch die germanischen Völker, getrieben von Hunnen und anderen Reitervölkern aus Zentralasien, drängten immer mehr ins Reich. Sie forderten Geld und Ansiedlung gegen Heeresdienst, bereit auch gegen neue Eindringlinge zu kämpfen. Das Heer des Westreiches wurde allmählich vollständig germanisiert. Um die Westgoten in Norditalien zu bekämpfen, zog der weströmische Heermeister Stilicho 400 die Grenztruppen vom Rhein ab. Aëtius siedelte 443 die geschlagenen Burgunder in Savoyen und in der Westschweiz an. Nach der Absetzung des letzten weströmischen Kaisers (476) wurden die nördlich der Alpen gelegenen Gebiete sich selbst überlassen, die Verwaltung zerfiel. Im 6. Jahrhundert drangen alemannische, auch einige fränkische Siedler in die Nordschweiz ein. Nach dem Zusammenbruch des Burgunderreiches (534) und dem Ende des ostgotischen Protektorates über die Ost- und Südschweiz geriet das gesamte Gebiet mit Ausnahme des Wallis (574 Langobarden) unter fränkische Herrschaft.